



**Mike Schmeitzner/Thilo Scholle (Hrsg.)**

Hermann Heller, die Weimarer Demokratie und  
der soziale Rechtsstaat  
(Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 114)

J.H.W. Dietz Nachf. | Bonn 2024  
200 Seiten, Broschur | 36,00 €  
ISBN 978-3-8012-4291-6

rezensiert von

**Jens Hacke**, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

In den letzten Jahren häufen sich die Bemühungen, Hermann Heller, den talentiertesten und schillerndsten sozialdemokratischen Juristen der Weimarer Jahre, wieder in Erinnerung zu rufen. Sammelbände zu seinem Werk sind erschienen, und jüngst haben Dirk Jörk und Hubertus Buchstein dankenswerter Weise Hellers wichtigste politische Aufsätze neu herausgegeben.<sup>1</sup> Auch Kathrin Groh hat ihn in ihrer wichtigen Studie zur demokratischen Staatsrechtslehre der Weimar Republik völlig zu Recht besonders herausgestellt, während Michael Henkels umfangreiche Werkanalyse versuchte, Heller stärker aus dem Rahmen der Sozialdemokratie zu lösen, um stattdessen hegelianische Motive, Strukturanalogien zum angelsächsischen Staatsdenken und nicht zuletzt die Nähe zu Carl Schmitt zu betonen.<sup>2</sup>

Hellers Plädoyer für eine soziologische Staatslehre, die stets den Blick auf Machtverhältnisse lenkt, bietet viele Anschlussmöglichkeiten. Umso wichtiger ist die konsequente ideengeschichtliche Kontextualisierung seines Denkens, denn der Blick auf seine Zeitgenossen und die Auseinandersetzungen, in denen sich der streitbare Intellektuelle Heller engagierte, verdeutlicht seinen Rang vor allem dann, wenn die Diskurslagen und Handlungsspielräume anhand der realen Gegebenheiten vermessen werden. Die Suche nach vermeintlich inkorrekten oder belastenden Stellungnahmen zu Nation, Faschismus oder Diktatur führt in die Irre, solange die Konstellationen des Parteienstreits und die rhetorische Ebene eines begabten Polemikers, der Heller war, nicht mitgedacht werden.

<sup>1</sup> *Hermann Heller, Kämpfen für die Demokratie*. Kleine politische Schriften, hrsg. von Hubertus Buchstein und Dirk Jörke, Hamburg 2023; vgl. *Verena Fricke/Oliver W. Lembcke (Hrsg.), Hermann Hellers demokratischer Konstitutionalismus*, Wiesbaden 2022; *Marcus Llanque (Hrsg.), Souveräne Demokratie und soziale Homogenität. Das politische Denken Hermann Hellers*, Baden-Baden 2010.

<sup>2</sup> *Kathrin Groh, Demokratische Staatsrechtslehrer in der Weimarer Republik. Von der konstitutionellen Staatsrechtslehre zur Theorie des modernen Verfassungsstaats*, Tübingen 2010; *Michael Henkel, Hermann Hellers Theorie der Politik und des Staates. Die Geburt der Politikwissenschaft aus dem Geiste der Soziologie*, Tübingen 2011.

Hellers undogmatisches Eintreten für den sozialen Rechtsstaat, den er als Weiterentwicklung einer lediglich formalen Demokratie betrachtete, war kämpferisch und entbehrte des marxistischen Glaubens an den historischen Prozess. Auch die Revolution war für ihn keine realistische Option. Seine frühe Beschäftigung mit dem italienischen Faschismus hat in gegenwärtigen Debatten über die Konjunktur des Rechtspopulismus wieder neue Aktualität entfaltet, ebenso sein mutiger Einsatz für eine unbedingte demokratische Wehrhaftigkeit. Grund genug also, sich wieder eingehender mit Hermann Heller zu beschäftigen.

Der vorliegende Band vereint in abwechslungsreicher (bisweilen auch disparater) Weise Beiträge, die überwiegend aus einer Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Kooperation mit dem Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung hervorgegangen sind. Einige anregende Beiträge sind besonders hervorzuheben: Frank Schale wirft ein neues Licht auf Heller als Teil der Volkshochschulbewegung. Neben dem Staatstheoretiker und dem wehrhaften Republikaner lässt sich ein Sozialdemokrat entdecken, der jenseits des sozialistischen Dogmatismus einen Brückenschlag zu den nationalen Themen der Zeit suchte und damit weitgehend scheiterte. Dem schillernden Begriff der Homogenität widmet sich Ridvan Ciftci und grenzt Hellers Entwurf einer »relativen sozialen Homogenität« klar von Carl Schmitt ab. Sicherlich wirkt Hellers Beschäftigung mit der Rassentheorie (die er grundsätzlich verwirft) aus heutiger Sicht ebenso befremdlich wie seine begrifflichen Konzessionen an den Zeitgeist – wenn er beispielsweise »Blut, Boden, massenpsychische Ansteckung« dem »nicht normierten Unterbau der Staatsverfassung« zuschlägt (zit. nach S. 141). Ciftci hat gute Gründe, auf Hellers normativ-aufklärerischer Position zu beharren, ohne dessen Begriffsgebrauch über alle Maße zu skandalisieren. Man könnte allerdings in Hellers politischer Sprache, die teilweise eine bewusste Distanz zum sozialistischen Vokabular suchte, nicht lediglich einen Ausrutscher, sondern im Gegenteil eine bewusste Strategie erkennen, um die Sozialdemokratie im national gefärbten politischen Diskurs anschlussfähig zu halten.

Mike Schmeitzners (bereits an anderer Stelle veröffentlichter) Aufsatz über Hellers Faschismusdeutung akzentuiert ein weiteres Mal dessen warnende Klarsicht. Der ein ums andere Mal geäußerte Vorwurf, Heller habe den Nationalsozialismus als billige Kopie des italienischen Vorbilds angesehen und ihn dementsprechend unterschätzt, lässt sich retrospektiv allzu leicht erheben – und Schmeitzner stimmt trotz aller Sympathie für seinen Helden in diesen Chor ein. Bedeutender scheint, wie akkurat Heller die Destruktion von Parlamentarismus und Rechtsstaat analysierte und die ideologische Phrase des Nationalsozialismus enttarnte. Angesichts der gegenwärtigen rechtspopulistischen Welle wirken seine intellektuelle Verachtung und seine entschlossene Wehrhaftigkeit gegenüber den Feinden der Demokratie nicht nur aktuell, sondern erschreckend nachvollziehbar.

Dass Heller die wesentliche Gefahr nicht allein bei Hitler verortete, sondern die Verantwortung für die Demontage der Weimarer Republik vor allem dem »autoritären Liberalismus« der Präsidialkabinette, insbesondere der kurzlebigen Regierung von Papen und dem von ihr exekutierten »Preußenschlag«, zuschrieb, gehört gewissermaßen ins Zentrum der Heller-Forschung. Anstatt allerdings Hellers verunglückter Wortschöpfung »autoritärer Liberalismus« – »autoritärer Kapitalismus« wäre adäquater gewesen – eine fortwährende Gültigkeit zuzuschreiben, hätte eine genauere Analyse von Hellers Liberalismusverständnis allzu ideologischen Lesarten vorbeugen können.<sup>3</sup> Grégoire Chamayou akzentuiert in seinem Beitrag die Affinitäten zwischen Carl Schmitt und den damaligen »neuen Liberalen«, die später dem Ordoliberalismus zuzuordnen sind. Sicherlich sind Parallelen in der Kritik am schwachen »totalen Staat« der Weimarer Republik, die man durch Wohlfahrtsversprechen und Sozialaufgaben überfordert sah, mit den Händen zu greifen. Aber hier eine gemeinsame Frontlinie des »autoritären Liberalismus« zu konstruieren und den fundamentalen Antiliberalismus Schmitts zu übertünchen, überspannt den Bogen erheblich. Dass in jenen Jahren viel von Diktatur und Ausnahmezustand die Rede war, ist nicht immer ein Beleg für

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu insb. *Hermann Heller, Die politischen Ideenkreise der Gegenwart*, Breslau 1926, S. 72-89.

gemeinsame Positionen, sondern häufig eher ein allgemeines Zeichen für die Dramatik der Krise jener Jahre.<sup>4</sup>

Die Beiträge von Cara Röhner, Uli Schöler und Tamara Ehs unterstreichen Hellers Beharren auf sozialer Gerechtigkeit, die er als guter Sozialdemokrat als zentrale politische Zielsetzung und als Garant für gesellschaftliche Stabilität in der Demokratie auffasste. Er wollte überzeugen, nicht dekretieren oder sich auf marxistische Glaubenssätze verlassen. Etwas zu kurz kommt in diesem Band Hellers fast schon tragisch zu nennende Gegnerschaft zu Hans Kelsen (die Ingo Müller in seinem Überblick eher marginalisiert). Hier kämpfte Heller zuweilen Seite an Seite mit Carl Schmitt und Rudolf Smend gegen den vermeintlich unpolitischen Positivismus der »reinen Rechtslehre«. Ebenfalls ausgeblendet bleibt Hellers Stellung innerhalb einer sozialdemokratischen Rechtswissenschaft zwischen Gustav Radbruch, Hugo Sinzheimer, Ernst Fraenkel, Franz Neumann oder Otto Kirchheimer.

Insgesamt führt der vorliegende Band auch vor Augen, wie wünschenswert eine wissenschaftliche Biografie dieses früh verstorbenen Staatsrechtlers wäre, der die spätere Entwicklung einer deutschen Politikwissenschaft so nachhaltig geprägt hat. Die bislang unbekannt abgedruckten Fotos aus Hellers Nachlass sind eindrucksvoll, und man möchte mehr erfahren über das bewegte Leben dieses engagierten Intellektuellen, über seine jüdischen Wurzeln, seine kollegialen Beziehungsnetze und die treibenden Kräfte seiner Arbeit. Hellers Grundhaltung, »das theoretisch reflektierte Ernstnehmen der Tatsachen«, wie Gertrude Lübbecke-Wolff es in einem äußerst lesenswerten abschließenden Interview nennt (S. 193), gibt weiterhin Orientierung, und seine schriftstellerische Brillanz vermag auch nach einem Jahrhundert noch zu faszinieren.

### **Zitierempfehlung**

Jens Hacke, Rezension zu: Mike Schmeitzner/Thilo Scholle (Hrsg.), Hermann Heller, die Weimarer Demokratie und der soziale Rechtsstaat, J.H.W. Dietz Nachf., Bonn 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82066.pdf>> [14.4.2025].

---

<sup>4</sup> Diese normative Verzerrung wird noch deutlicher in *Grégoire Chamayou, Die unregierbare Gesellschaft. Eine Genealogie des autoritären Liberalismus*, Berlin 2019.